

Spanische Zustände.

Zum eilften Male erscheint ein wohlbekannter Freund an der Barre des Gerichts, um dem Theile des Publicums, welcher auf die Ereignisse der Zeit achtet, Rechenschaft von den Erscheinungen abzulegen, welche das Jahr 1838 an uns vorüberziehen ließ. Das Politische Rundgemälde des Jahres 1838 (Leipzig, in der Fest'schen Verlagsbuchhandlung 1839), welches die Schiffe vor unsern Blicken aufrollt, wird auch diesmal willkommen geheissen werden und die Aufmerksamkeit verständiger Leser um so mehr zu fesseln vermögen, je mehr Anknüpfungspuncte das gegenwärtige Jahr in dem verfloffenen findet. Der Verfasser hat seinem Werkchen folgendes Motto vorgelegt:

Die menschliche Gesellschaft ist ein Baum, der durch die Natur seines Wesens, unabhängig von der Willkür seiner Blätter (der Menschen), sich ausbildet, und oft dann am sichersten die innere Kraft stärkt, wenn ungeschickte Gärtner den Stamm wieder in den Keim zurückzudrängen suchen!

Mehrfältig wird in dem Rundgemälde die Wahrheit dieses Satzes durch Thatfachen beglaubigt. Aus dem reichen Stoffe, welchen das Ganze bietet, wählen wir des Verfassers Schilderung der Zustände Spaniens während des verfloffenen Jahres in Folgendem:

Das Jahr 1837 vererbte dem 1838 sieben böse Plagen: in Spanien die Anarchie, in der Türkei die Agonie, in Preußen den Conflict mit dem Papste, in Hannover die Verfassungsfrage, in Frankreich die Bürde Algier, in den Niederlanden das Provisorium, in England den Aufruhr in Canada, und die erste dieser genannten sieben Plagen beführt uns vielleicht mehr, als Mancher denkt; mit einem Klima und einem Boden, fähig, fast jedes Product der Erde hervorzubringen, und einer wenigstens vier Mal stärkern Bevölkerung, als die jetzige ist, ein behagliches Dasein zu schaffen, voll reicher Bergwerke, mit einem Ueberflusse an Stoffen zur Beschäftigung der Gewerbe, mit einer Küste zum Handel, daß ihn kein Volk in größerer Ausdehnung treiben könnte, ist dieses herrliche Land immer noch ein Schauplatz der Apathie, der innern Gährung, des Raubens und Mordens. Das Volk lebt von dem, was es mit der geringsten Mühe erlangt, und bekümmert sich nicht darum, wie seinem Zustande abzuhelfen sei. Alle Gräuelt thaten des Bürgerkrieges wüthen von Ost nach West, von Nord nach Süd. Die Gesetze, die Behörden, die Königin stehen machtlos und achtungslos da. Zahlreiche politische Parteien sind durch alle Städte und Dörfer verbreitet, und die stärkste allein regiert; nur etwa in den großen Städten findet sich eine Autorität vor, die aber ebenfalls oft genug gestört worden ist. Unter dem Vorwande, die Regierung zu unterstützen oder die Sache des Don Carlos zu vertheidigen, wird jeder Theil des Landes von Räubern oder Landstreichern durchzogen, die den Reisenden plündern, den Einzelnen überfallen, Flecken und Städte brandschatzen und oft die empörendsten Gräuelt thaten begehen. Selbst aus den großen Städten kann man sich nur eine kleine Strecke hinauswagen, wenn man nicht in solche Hände fallen will. Die Königin konnte weder nach La Granja, nach Aranjuez, noch sonst in einen Palast sicher den Fuß setzen. Der Einzelne wird aufgehoben und in die Gebirge gebracht und ermordet, wenn ihn nicht die Familie auslöst. Wer sein Landgut besuchen will, kann es nur mit einiger Sicherheit, wenn er mit den Räubern vorher unterhandelt und eine Summe zahlt, und sie dann obweil zu Gaste ladet. Der W. anhandel ist unter solchen Um-

ständen ganz Ruß geworden. Wo die Königin noch ihre Macht besitzt, muß jeder Bürger als Nationalgardist zur Waffe greifen, und wo die Banden des Don Carlos hinkommen, sieht er seine Söhne von diesen zum Dienste gepreßt. Pferde und Maultiere raubt ihm heute ein General der Christine und morgen ein Bandenchef des Don Carlos, und erhält er einen Bon dafür, so ist dieser mehr ein Spott, als eine Anweisung auf künftige Vergütung. Der Arme hat nichts und der Reiche wird arm, indem kein Pächter mehr zahlen kann und will. Die große Masse des spanischen Volks von allen Classen versteht weder, noch kümmert sie sich auch nur im Geringsten um Politik, Regierung und öffentliche Angelegenheiten. Sie ist gegen die Königin und ihre Partei eben so gleichgültig, als gegen Don Carlos und seine Anhänger. Alles, was sie bedarf, ist, daß man sie in Ruhe lasse, um sich um ihre eigenen Angelegenheiten bekümmern und ihren alten Schlandrian fortgehen zu können. Die einzige Ausnahme von dieser Regel bilden die republicanischen Theoretiker, die politischen Priester, nebst denen, so sich von ihnen an der Nase herumführen lassen, und die Bewohner der basckischen Provinzen, die den Don Carlos einzig und allein deshalb unterstützen, weil er versprochen hat, ihre Fueros zu bestätigen und zu achten. In diesem Lande ist keine Energie, kein Unternehmungsgest, und weder öffentliche Rechtlichkeit, noch Gemeinfinn zu finden. Jeder ist entweder ganz in Apathie versunken, oder sucht von der Unordnung Nutzen zu ziehen, oder sorgt nur für sich selbst. Von solcher Gesinnung sind auch die Soldaten beider Parteien durchdrungen; sie kümmern sich nicht im Mindesten um ihr Vaterland, um ihre Landsleute oder ihre Partei, sondern Raub und Raubsucht scheinen einzig ihr leitendes Princip zu sein, und ihre Anwesenheit wird von denen, deren Freunde sie sich nennen, eben so sehr, wo nicht noch mehr gefürchtet, als von ihren offenkundigen Feinden. Keine Partei von beiden besitzt die nöthige Energie oder Stärke, der andern Herr zu werden, und es ist jetzt so weit gekommen, daß das gegenwärtige System des Plänkler- und Guerillakriegs vielleicht so lange fortgeht, bis das ganze Land verwüstet und das Volk halb vertilgt sein wird. Das Elend vieler Orte kannte keine Gränze. In der Mancha waren (im Jan.) aus der Stadt Solana 800 Familien fortgewandert und es wimmelte von Räubern in der Stadt, von Räubern rings herum. Von 500 Zügen Maulthierern, die sonst hier waren, hatte man nur acht noch.* In Infantas, einem andern Orte der Mancha, schlugen sich die Leute um das Fleisch einer todten Eselin. Und Aehnliches fand in allen Dritschaften statt.

*) Auch die berühmten Pferde Spaniens, besonders Andalusiens, mit denen noch Napoleon 1808—1812 seiner Reiterel aufhalf, scheinen jetzt mehr noch in der Erinnerung, als in der Wirklichkeit vorhanden zu sein. Sie haben an Kraft, an Zahl und Schönheit abgenommen. Einst, noch unter Philipp IV., rühmte sich Spanien, 70,000 Pferde ohne Mühe ins Feld stellen zu können; jetzt kann das Heer der Christinos kaum die Remonte austreiben. Einst rühmte sich Juan Herrera, in seiner vollen Rüstung hatte Tagesreisen auf seinem Rosse machen und doch gleich damit in die Schlacht eilen zu können; jetzt sind sie so klein und schwächlich, daß sie kaum einen Cuirassier tragen. Ihr Preis ist so gesunken, daß auf dem großen Viehmarkte von Mairena, bei Sevilla, wo 100,000 Schafe und 30,000 Rinder erschienen, die theuersten von 5—6000 Pferden und Füllen nur mit 250—300 Realen (also etwa 37 bis 40 Thlr.) bezahlt wurden.

Berichtigung. Im gestr. St. dieses Bl. ist auf der ersten Seite S. 2 zu lesen: Am 20. März 1811 ic.